

\* Dieb. Ged (seine Hand auf die Brust legend): Städtiges Fräulein erfüllen mein ganzes Amere. — Name: Ist denn in Ihrer Brust noch Platz, wo Sie sich fortwährend selbst hineinwerfen?

\* Sie auch. Frau A. (zu einer Nachbarin, auf den turzgeschorenen Grasplatz vor dem Hause gehend): Ihr Herr Gemahl hält ja das Gras sehr kurz. — Frau B. (mit einem schrecklichen Seufzer): Ach, nicht nur das Gras!

\* Spendenbel. Was hast Du Deiner lieben Frau zum Namenstag geschenkt. — Eine Kiste feine Vanille. — Ja, tauscht denn Deine Frau? — Nein, ich habe sie ihr dann vorgeraucht.

\* Er hat endlich das Problem gelöst. Du kennst doch auch den Buchhalter Meyer, der früher bei Schmidt & Co. war? — Fräulein? — Ja er nicht mehr dort? — Nein, heute die Bücher zu führen, sah er sich da und grübelte über ein leitbares Verfüßli nach; kurz und gut, es kam netlich zwischen ihm und dem alten Schmidt zum Streit, und da flog Meyer hinaus.

\* Maßstab. Wie hoch belaufen sich des Barons Spielverluste vom letzten Abend? — Nun, es wird so zu die ernstlichen Betragsgebühren heranreichen.

\* Legter Versuch. Das alte Fräulein Amanda geht zu allen Trauungen zum Standesamt — hoffend, daß doch einmal Einer — „ein“ sagt! (H. Bl.)

\* Schla. Professor (das Dilettantisch schreiben): Als Entlassungsgeld muß ich leider schreiben: Große Unzufriedenheit! Dienstmädchen: „Künnen Sie nicht vielleicht einen lateinischen Ausdruck dafür gebrauchen, Herr Professor?“ (H. Bl.)

\* Am Jörn. Er (in die Küche hineinstufend): „Ist der Kaffee fertig?“ — Sie: „Er tocht noch nicht!“ — Er: „Zuamer noch nicht?“ — Donnerwetter, Ihr seid doch zu zerritt in der Küche!“ (H. Bl.)

\* Neuchefel. Herr: „Denken Sie sich, der Schneider Joten ist nach Amerika durchgebrannt!“ — Entwidow: „So eine Gemeinheit! Nun kann ich ihm die 100 Mark nicht mehr bezahlen, die ich ihm schuldig bin.“ (H. Bl.)

\* Wie soll j's machen! „Marotte, Sie verlassen heute noch den Dienst!“ — „Aber weshalb denn, gnädige Frau?“ — „Sie haben sich vorhin auf der Treppe von meinem Sohn Hüßen lassen!“ — „Soo — und netlich wollen Sie mit ständigen, weil ich mich von einem wildfremden Mann auf der Treppe habe Hüßen lassen!... Ihnen kann man's doch gar nie recht machen!“ (H. Bl.)

\* Ein Keulenschlag. Weißt: Nun, Herr Doktor, was sagen Sie zu meinen Gebichten? — Kritiker: Es ist schade, daß sie auf so gutem Papier geschrieben sind.

\* Die Viertel. Wirtin: Wie viel Viertel schneiden Sie denn halt aus einer Gans? — Köchin: Komische Frage, vier. — Wirtin: Na, da kann ich Sie mit gebrauche; Ihre Vorgängerin hat gleich von Anfang ihrer Dienzeit an acht Viertel herausgeschlitten.

\* Sein Kalauer. Frau Köhler: Wo, hören Sie 'mal, meine liebe Frau Schlicht, das liebe ich mit von Ihrer Wagh aber doch nicht gefallen. Kenn ich wie Sie war, jagte ich sie fort. — Frau Schlicht: Ach Gott, wollen Sie, wie sind an die Person so gewöhnt. — Herr Schlicht (der geru saluert): Ja — was man so die Wagh der Gewöhnheit nennt.

\* Doch wenigstens etwas. Lehmann: Haben Sie beim Herrn Dreickberger die Rechnung eingetrieben? — Schmidt (sein Buchhalter): Ne — nur seinen Zylinder.

\* Aus der Welt des Schachspiels. Schach-Liebhaber (frühmorgens): Wichtig! Wichtig! Gestern Abend hat sich in die Nacht hinein sechs Partien Schach gespielt, alle gewonnen, und heute Morgen bin ich ganz ich-a-matt.

\* Schwiegermutterwitz. I. Freund: Ich habe nie zu begreifen vermodet, wie ein Mensch überhaupt mit einer Schwiegermutterwitze laden kann. — 2. Freund: Weist Du, warum Du — wie ich — eine Schwiegermutter hätte, die unter Vätern ihre 200000 Mark werth ist, so wüßtest Du gewiß über jeden ihrer Lippe Dich halbtoth laden.

\* Im Gebirge. Sie: Ach Gott, ist der Berg aber steil! Kann man denn hier gar keinen Gefel bekommen, der einen hinaufbringt? — Er (gütlich): Komm, Schatz, hüß' Dich auf mich.

\* Wieder Einer mehr. Nachbarin (zu einem Witzsprögen): Wie? Sie, der immer so über das Nachbarn geschimpft hat, wollen

sich jetzt auch ein Rad kaufen? Das ist doch komisch! — Witzsprögen: Nicht viel komisch dabei. Wissen Sie, ich bin nun schon so oft überfahren worden, daß ich jetzt auch einmal überfahren will.

\* Ein guter Ausdruck. Sie: Ich habe gehört, daß es kein Liebesheiß war, sondern daß die beiden Familien nur aus gefühnten Interessen diese Verbindung arrangiert haben. — Er: Ja, so war ein „goldene Hochzeit“ fünfzig Jahre pränummerado.

\* Frech. Weibchen (im Gespräch zu einem Justizbäcker): Was hat Sie denn hierher geführt? — Bäcker: Na, natürlich in Gemacht! Oder jucken Sie vielleicht, ich habe 'ne Laupartie hierher gebracht?

\* Offen. Gast: Was giebt's denn Out's zu essen? — Kellner: Dan Polenbraten. — Gast: Ach was, der ist für die Kap. — Kellner: D na, von der Kap.

\* Auf Umwegen. Jedesmal, wenn ich einen Radfahrer sehe, muß ich an Dich denken. — Wie? — Ich fahre doch gar nicht Rad? — Nein, weißt Du, weil die Radfahrer Pumpföten tragen.

\* Wörtlich genommen. Zahntechniker: Mein Gott, reißen Sie den Mund doch nicht so tief auf! — Kunde: Ja, Sie müssen doch über hinein kommen können. — Zahntechniker: Ach? Sind Sie etwa Kammbale?

\* Devot. Fürst: Sie scheinen sich erkälte zu haben, Herr Hofmarschall! — Hofmarschall: Jawohl, Durchlaucht, ich habe das Bergnügen.

\* Gegeben. Eine tofete junge Frau geräth mit ihrer Köchin in Streit, der so heftig wird, daß die Frau der Köchin droht, sie werde ihren Mann rufen. Ganz fähilich versetzte die Köchin: „Ja, der ist allerdings sehr schlimm, seien seine kann ich nicht machen.“ (H. Bl.)

\* Des Feilichers Erklärung. Vater, hier steht was von Rabyrint, was ist denn das? — Na Junge, der weicht er sich? Der Baby-Mind führt zu den Dämon, die nie mich den richtigen Weg wieder finden, wenn sie sich mal verlesen haben.

\* Abgetrumpft. Kommerzienrat: Weshalb schreit denn Jitz so? — Karl: Wir spielen König und Minister, und man will er durchaus als Minister einen Eiden haben, aber er hat keinen verordnet. — Kommerzienrat: Nun, Jitz, für nicht und wieder nichts kannst Du seinen Eiden freigen. — Jitz: So, worin hast Du denn Deinen Eiden bekommen, Papa?

\* Datum. I. Student: Weshalb sieht denn unser Freund Weis seinen Hauskühnel so wühend an? — 2. Student: Er ist neidlich, daß er einen Bart hat und er heißt noch nicht!

\* Bescheiden. Schriftsteller: Herr Redakteur, bitte dieses Päckchen Gedichte besonders in Obacht zu nehmen; gehen sie verloren, ist meine ganze Unsterblichkeit zum Verlust!

### Knackmandeln.

Auflösung des 261. Preisräthfels: „Giel.“

Nichtige Lösungen gingen ein 2. Die Gesamtmahl der vordrungen betrug 31. Das Räthfel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Franz Jahn, Otto Willow.

Preis: H. v. Kleiß's sämmtliche Werke, eleg geb. anstiel auf Franz Jahn's, hier.

### 262. Preisräthfel.

Es trachtet stets nach fremdem Gut, Drum je vor ihm auf Deiner Gut; Wenn's birgt von hinten einen Schatz, So ist es wohl die schönste Kap.

Preis: Kessing's sämml. Werke, 6 Bände, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Annoncenschnittung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Zeugen das Loos. Annoncisten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Annoncenschnittung eingeleitet haben, wollen bei wiederholten Einlieferungen dies gel. der Kontrolle halber angeben. Zur event. Benutzung eines Gratisraumes ist der untere Coupon auf der Entlung abzuschneiden und aufzubehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Fesle. — Druck und Verlag von W. Rühlbach. Beide in Halle a. S.



## Humoristische Gratis-Beilage des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 29 Halle a. S., den 19. Juli. 1896.

### Was der Hahn kräht!

Zur Zeit der Hundstage, nimmt man es befanntlich keinem Hunde übel, wenn er sein bischen Verstand verliert und instinktiv seinen Instinkt einbüßt. Er bekommt dann Aehnlichkeit mit manchen Menschen, nicht seiner Tollheit wegen, Gott bewahre mich vor ungemüchlichen Vergleichen, sondern darin, daß sich eine lebhaft Scheu vor dem Wasser bei ihm einstellt. Ich kenne junge und alte Hallenser, die mich sofort vertreiben werden, denn sie haben, freilich aus anderen Gründen, dieselbe Scheu und gehen dem Wasser nur dann nicht aus dem Wege, wenn es mit Malz und Hopfen präparirt ist.

Und doch spielt das Wasser eine große Rolle. Ich habe dabei gar nicht dasjenige im Auge, das über das Eröllwiger Wehr fließt und von dem alle Tage in Verbindung mit umgefürzten Booten, extrunden und glücklich wieder aufgeschiffen Kahnfahren in unseren Tagesblättern die Rede ist. Noch weniger meine ich das, welches Diebentgen auf ihre Mühle bekommen haben, die Herrn Rahn aus seiner Pose als Hallenser Musenimpel-Verwaller brachten und dafür einen Herrn aus Posen wählten. Ich weiß nicht, ob unter gegenwärtiger Herr Schauspiel-director Verse macht, ich würde ihm der Saison angemessen ein paar recht wässrige vorschlagen:

Behüt' mich Gott, ich war so gern in Halle, Doch gar zu plöcklich war es mit mir alle! Ain, ich möchte von dem reden, was meinen lieben Nebenmenschen alle zu Wasser wird! Das ist die Hoffnung, daß die grün-rothen Wandbänke im Stadtverordneten-saale die fehlende Aufsicht in diesen wichtigsten aller Hallenser Räume hineinzuabern könne; das ist der Wunsch unserer Bürgervertreter, ohne Ferienitzungen davonzukommen, denn sie sollen am 5. August noch einmal ihres Amtes walten, um einen neuen Stadtrath in sein Amt einzuführen, die da Wasser werden, die nun glücklich genehmigte Verlängerung der Stadtbahnlinie Bahnhof-Schieferbrücke-Hafenstraße werde noch in diesem Jahre zur Ausführung gebracht werden. Nur Einem sind die Hoffnungen wider Erwarten nicht in Wasser geworden, und das ist der Wetterkonst fah. Er hat die erste Hälfte des Juli so wässrig prophezeit,

daß einer meiner Bekannten, der an übertriebenen Vorsicht leidet, in Wasserstücken in die Ferien gegangen ist und als Ferienproblem sich zur Lösung stellte: Wie erzeugen wir zwischen den Felsen und Fingern des Menschen Schwimhäute? Jupiter pluvius aber schenkt sich mit dem Manne der kritischen Tage eflig verknurrte zu haben, denn er thut ihm den Gefallen nicht und erweist uns dadurch einen besonderen Gefallen. Denn man braucht auch in den obbedienten Hundstagen allzeit nicht Wasserfeste zu sein, — um doch an dem Regen, der festlichen Tag regnet! recht wenig Freude zu haben.

A propos, fah!b! Dem ist netlich ein kleines reizendes Gesichtchen passiert. Einige Setzungen haben es wiedergegeben, aber leider mit total falscher Pointe. Und die ist zu schön, am sie nicht in ihrer ganzen rufikalen Unwässrigkeit festzuhalten!

Kommt da also falls eines schönen Tages über Land gefahren und sieht eine Bauerfrau eine Kuh hüten. Und das Thier steht an einem Baume und reißt sich den Schwanz an den Theil, an welchem dieser befestigt ist, fortwährend an der Rinde. Fah!b! läßt halten und fragt die Frau nach der Ursache:

„I regnet hoch noch!“

„Unfinn, liebe Frau! Wir behalten den ganzen Tag das schönste Wetter. Sie können sich darauf verlassen!“

Die Frau zuckt die Achseln und wendet sich wieder ihres Kih zu. Fah!b! aber fährt weiter:

Nach einer Stunde umzieht sich der Himmel und plätsch! plätsch! kommt ein gehöriger Guß herunter.

„Donnerwetter!“ sagt fah!b. „Das ist schlimm! Müß doch wenn du den Weg zurückfährst, die Frau aufsuchen und sie fragen, wie sie zu dieser zutreffenden Wetterprognose kommt.“

Und richtig, fah!b! trifft die Bauerfrau wieder, läßt halten und ruft sie heran. „Sagen Sie mir doch, liebe Frau, woher wissen Sie aus dem Benehmen Ihrer Kuh, daß Regen ein treffen mußte, trotzdem fah!b — den kennen Sie doch — schönes Wetter prophezeit.“

„Jo“, sagte die Frau trocken, „dann ist mien Kau (Kuh) fläuler (flüger) in ehn Swanz, als fah!b in sien Kopp!“

„Kutscher, fahr zu!“ rief der Wetterprophet eilig und



oll es sich zugeschworen haben, keine Bauerfrau wieder nach ihren Wetterprognosen zu fragen!

Hoffentlich macht uns die Zukunft nicht allzu viel zu Wasser. Die Lehrer würden es tief beklagen, wenn die losend vor ihnen aufsteigenden 80000 Mark sich wieder verflüchtigen und in den Stabsäckel zurück fließen sollten. Unser Rath und mit ihm der größte Theil der Bürgerschaft würde es bedauern, wenn die Erwerbung der Moritzburg zu Wasser würde und unser Stadtbaurath nicht minder, wenn nicht die Saale, sondern das nach ihr benannte Blatt seinem Peisnitzbrüden-Projekt hindernd in den Weg träte.

Nur etwas, verehrungswürdige Leser!n, das können weder Jupiter pluvius noch sein irdischer Vertreter, Herr Falb, zu Wasser machen: Das ist die Hoffnung, daß Sie nicht immer daranerkennen werden als

Ihr  
allzeit getreues  
Hähnchen.

**Das große Loos.**

Sponsorstelle von Julius Münaus.  
Deutsch von Wilhelm Thal.  
(Schluß.)

Wieder wurde an der Glocke gegogen, und gleich darauf trat Montempoise ein.

„Ich habe mit den Zeugen gesprochen“ rief er, „sie sind bereit, ihre Aussagen vor Gericht zu machen; ich wollte dich nur davon benachrichtigen.“

Gheramie schlug sich vor die Stirn, er hatte einen Ausweg gefunden und sagte, in lautes Lachen ausbrechend:

„Du bist also wirklich darauf reingefallen?“

„Aur was reingefallen?“ fragte Montempoise überausicht.

„Auf den Witz, den ich dir gemacht habe, ich werde ihn Deinen Bergen erzählen; sie werden dich wölhen.“

„Ach“, sagte der Andere plötzlich beruhigt, „es war nur ein Witz!“

„Und ein guter!“ erwiderte Gheramie, „Du hast also wirklich gelaubt?“

Und wieder brach er in ein neues Lachen aus.

Die beiden Frauen fragten sich heimlich, wo er eigentlich hinauswollte.

„Du sollst ja Deine Hälfte haben, Du großes Schaf“, sagte er und sagte dann nach einer Pause hinzu:

„Wenn ich das Loos überquie in zwei Theile theilen läßt.“

„Ach, das ist wohl, daran dachte ich noch gar nicht, wir wissen ja noch nicht, worin es eigentlich besteht.“

„Das ist allerdings unangenehm“, fuhr Gheramie fort, „oder . . .“

„Oder was?“

„Wir müßten darum spielen, wer das ganze Loos bekommt.“

„Das ist mir recht“, rief Montempoise, „ich spiele mit Dir um Deine Hälfte gegen die meine.“

Auf die Bitte ihres Mannes gab Mad. Gheramie ein Spiel Karten heraus und zog sich mit ihrer Tochter zurück, indem sie sich sagte:

„Schließlich müßt er nichts und hat die Chancen zu verlieren.“

„In fünf Spielen“, schlug Gheramie vor.

„Abgemacht, wer gibt?“

Man zog, Montempoise war am Gehen; er vertheilte die Karten und drehte den König um. Gheramie machte eine freundige Bewegung und sagte sich:

„Das macht nichts ein.“

Aber sein Gesicht verfinsterte sich, als er sah, daß sein Spiel aus drei Akouts und zwei Königen bestand.

„Ach bitte“, sagte er dann.

„Wenigstens wüßte ich, Du noch haben?“

„Hü!“ erwiderte Gheramie.

„Ich habe kein Akout“, sagte der Andere und vertauschte neue Karten. Diesmal hielt Gheramie mit Wäße jene Witz zurück, er hatte vier Akouts und ein Witz.

Schon wieder! Entschide er.

Montempoise, der, als er sein Spiel durchgesehen, sich verloren glaubte, antwortete:

„Wenigstens wüßte ich, Du diesmal haben?“

„Hü!“ sagte Gheramie wieder.

„Es laßt man noch ein Karten im Zalon.“

„Do sich alle Akouts“, sagte sich Montempoise ängstlich und vertauschte die letzten Karten außer einer. Er betrachtete diejenigen, die er sich gegeben hatte und sagte, da er nicht ein Akout besaß, melancholisch: „Na, bitte, bitte.“

Man spielte: Gheramie hatte nun niedrige Karten.

„Bitte?“ rief der Andere verärgert, „Du hast ja Deine ganzen Akouts weggezogen?“

Damit wollte er Gheramies Karten aufheben, der sich aber widerstehete und antwortete:

„Nein, nein, das geht's nicht, Du hast kein Recht dazu . . .“

Es entspann sich eine willkürliche Diskussion.

VI.

Der Streit wurde von Catherine unterbrochen, die in Begleitung eines von Mad. Rabouraque geschickten Mannes, wie sie sagte, eintrat. Dann verließ sie wieder das Zimmer.

Das große Loos, dachte Gheramie entsetzt und tief dann wütend: „Was, kommt man so ins Zimmer? hinaus!“ Damit zeigte er ihm die Thür.

„Unschuldigen Sie, mein Herr“, sagte der Fremde, „ich bin das große Loos, habe Sie gewonnen haben.“

Montempoise ließ einen Schrei aus. Bergoblich verordnete Gheramie, das große Loos zum Schmelzen zu bringen, oder dieses fuhr fort:

„Gibst Sie es nicht auch methadig, einen armen Menschen in die Lotterie zu legen?“

Das Wort war gefallen und Montempoise sagte:

„Jetzt begreife ich, warum Du Deine Akouts zurückworfen hast.“

Gheramie schwor bei allen Göttern, daß er keine Abnung gehabt, wer das große Loos gewesen, und schlug vor, die Partie noch einmal zu spielen.

Der arme Mann, der keine Abnung von dem ganzen Streite hatte, fuhr fort:

„Sie hätten Unrecht, mich vor die Thür zu legen, ich habe da in meiner Tasche für 60000 Fres. Wertpapiere.“

„Hü!“ dachte Gheramie, „das ist die Belohnung, auf welche Madame Rabouraque anspielte.“

„Und da ich keine Familie habe, so hätte ich Sie zu meinem Erben eingesetzt.“

„Wöglich rief Montempoise: „Was! Spielen wir noch einmal?“

Damit gab er Karten und mannte wieder den König um, und zwar mit höchlicher Beunruhigung, die kein Gegner durchaus nicht theilte.

„Halt!“ rief er, „Du bist ja gar nicht an der Stelle zum Gehen!“

„O, doch!“

„Nein, ich sage Dir, Du hast verloren gegeben.“

„Ja“, bemerkte Montempoise, „aber das ist doch eine neue Partie.“

„Reineswegs, das ist dieselbe, die wir vor neuem anfangen.“

„Ja, wir fangen wieder an, weil ich es so will.“

„Aber meinewegen, spielen wir noch einmal.“

Das Witz begünstigte Gheramie, und er schlug diesmal den König um.

„Du haben wir's, rief Montempoise, das kommt von meiner Großmutter.“

„Halt, es ist vergangen.“

„Wie so?“

„Ich habe nur vier Karten.“

Gheramie erklärte, er habe fünf gegeben.

„Sieh doch selbst nach“, rief der Andere und schob sein Spiel vor.

Gheramie blühte hin und rief:

„Du hast ja zwei Karten aufeinander.“

Dabei rierte er die Hand vor, um die Karten zu trennen.

„Halt! Nicht anrühren“, sagte Montempoise.

Gheramie ließ sich dadurch nicht abhalten, sein Partner unterdeckte sich, warf die Karten auf sein Tisch, vernichtete sie mit dem Zalon, erklärte, er wüßte mit einem solchen Schwunder nie wieder spielen, und forderte letztendlich seine Hälfte von den 60000 Fres.

„Bergung, meine Herren“, nahm das große Loos wieder das Wort, „Meine Wertpapiere werden hinter 60000 Fres. werth sein, wenn sie steigen, ich habe sie nämlich von der Wäße, 10 Louis das ganze Paket gekauft, aber der Mann, der sie mir verkauft, hat mir geschworen, sie werden morgen schon steigen.“

Montempoise ergriff schnell die Karten und sagte zu Gheramie:

„Nein“, erklärte dieser, „Du hast dich geweigert, zu spielen, und Deine Hälfte verlangt; nimm sie Dir.“

Montempoise wies die Theilung energisch zurück.

„Du hast dazu kein Recht“, vertapete Gheramie, „Du hast eben noch aus Zeitbeständen nach Deiner Hälfte verlangt; nun nimm sie Dir doch.“

„Aber zum Teufel“, warf Montempoise ein, „man kann diesen braven Mann doch nicht in zwei gleiche Theile theilen.“

„Das läßt sich schon arrangiren“, schlug das große Loos vor, „ich komme abwechselnd zu beiden von Ihnen, einen Monat zu dem, und einen Monat zu dem anderen, u. s. w.“

Dieser Vorschlag ließ die beiden Kompagnons vollständig kalt, und wer weiß, was noch geschehen wäre, wäre Catherine nicht wütend ins Zimmer gestürzt.

„Du haben wir's, rief sie entsetzt, „eben hat man mit einem Geldschändlichen verhandelt, der mich weinend wollte, wenn ich Geld hätte. O, dieses Unglück, dieses entsetzliche Unglück!“

Wöglich schob Gheramie ein Gedanke durch den Kopf, und er raunte Montempoise ins Ohr:

„Halt, ich hab's!“

Dann warbte er sich an Catherine und sagte:

„Ich habe eine brillante Partie für Sie.“

„Wo ist „G“?“ fragte die Köchin, wie durch einen Zauberstrich beruhigt.

Gheramie näherte sich dem großen Loos und sagte zu ihm mit leiser Stimme:

„Wollen Sie meine Köchin beunruhigen? Sie ist schön, gesund und eine brillante Köchin; sind Sie empfinden?“

„Wie ist's recht“, erwiderte der Mann, „ich schwärme für eine gute Köchin.“

„Also abgemacht?“

„Liebes Kind“, sagte er dann zu Catherine, „hier ist ein Mann, der Sie anbetet.“

Catherine schmit eine Grimasse. Gheramie fuhr fort:

„Hilflich ist er ja nicht, aber dafür hat er ein gutes Herz.“

Catherine wollte protestiren.

„Anderem heißt er auch 60000 Fres.“, sagte der Pfirsichthop hinzu, doch der negative Kapitalist hätte aus Parigefällig beinahe alles verstanden, indem er sagte:

„Ich habe allerdings 60000 Fres., aber . . .“

Gheramie ließ ihn fertig in die Seite, legte ihm die Hand auf den Mund und flüsterte ihm zu:

„Das können Sie ihr ja nach der Hochzeit erzählen; solch Frauenzimmer braucht ja nicht alles zu wissen!“

**Kleine Hallenser Geschichten.**

Aus der Sommerfrische.

Ein Hall'scher Sommerfrischler stand in eines Bauerns Bohngarten, Almo sein Aug ein Nächstel fand, Das lünger Lösung lösen zu warten.

Er sah es heut' zum ersten Mal, Doch alle Bohnen um die Stangen Die Warten lankend an Zahl — Nach rechts empur zur Höhe schlangen.

Ja, alle rechts und keine links. Warum? Die Frage machte Ehre Der weiland tollen Nächstel-Spähne. Wer doch nur Debitus gleich wäre!

Unser Hallenser löst es nicht Und ruft zuletzt mit lauten Klagen: „Ja“, bemerkte Montempoise, „aber das ist doch eine neue Partie.“

Reineswegs, das ist dieselbe, die wir vor neuem anfangen.

Ja, wir fangen wieder an, weil ich es so will.

Aber meinewegen, spielen wir noch einmal.

Das Witz begünstigte Gheramie, und er schlug diesmal den König um.

„Du haben wir's, rief Montempoise, das kommt von meiner Großmutter.“

„Halt, es ist vergangen.“

„Wie so?“

„Ich habe nur vier Karten.“

Gheramie erklärte, er habe fünf gegeben.

„Sieh doch selbst nach“, rief der Andere und schob sein Spiel vor.

Gheramie blühte hin und rief:

„Du hast ja zwei Karten aufeinander.“

Dabei rierte er die Hand vor, um die Karten zu trennen.

„Halt! Nicht anrühren“, sagte Montempoise.

Gheramie ließ sich dadurch nicht abhalten, sein Partner unterdeckte sich, warf die Karten auf sein Tisch, vernichtete sie mit dem Zalon, erklärte, er wüßte mit einem solchen Schwunder nie wieder spielen, und forderte letztendlich seine Hälfte von den 60000 Fres.

„Bergung, meine Herren“, nahm das große Loos wieder das Wort, „Meine Wertpapiere werden hinter 60000 Fres. werth sein, wenn sie steigen, ich habe sie nämlich von der Wäße, 10 Louis das ganze Paket gekauft, aber der Mann, der sie mir verkauft, hat mir geschworen, sie werden morgen schon steigen.“

Montempoise ergriff schnell die Karten und sagte zu Gheramie:

„Nein“, erklärte dieser, „Du hast dich geweigert, zu spielen, und Deine Hälfte verlangt; nimm sie Dir.“

Montempoise wies die Theilung energisch zurück.

„Du hast dazu kein Recht“, vertapete Gheramie, „Du hast eben noch aus Zeitbeständen nach Deiner Hälfte verlangt; nun nimm sie Dir doch.“

„Aber zum Teufel“, warf Montempoise ein, „man kann diesen braven Mann doch nicht in zwei gleiche Theile theilen.“

„Das läßt sich schon arrangiren“, schlug das große Loos vor, „ich komme abwechselnd zu beiden von Ihnen, einen Monat zu dem, und einen Monat zu dem anderen, u. s. w.“

Dieser Vorschlag ließ die beiden Kompagnons vollständig kalt, und wer weiß, was noch geschehen wäre, wäre Catherine nicht wütend ins Zimmer gestürzt.

„Du haben wir's, rief sie entsetzt, „eben hat man mit einem Geldschändlichen verhandelt, der mich weinend wollte, wenn ich Geld hätte. O, dieses Unglück, dieses entsetzliche Unglück!“

Wöglich schob Gheramie ein Gedanke durch den Kopf, und er raunte Montempoise ins Ohr:

„Halt, ich hab's!“

Dann warbte er sich an Catherine und sagte:

„Ich habe eine brillante Partie für Sie.“

„Wo ist „G“?“ fragte die Köchin, wie durch einen Zauberstrich beruhigt.

Gheramie näherte sich dem großen Loos und sagte zu ihm mit leiser Stimme:

„Wollen Sie meine Köchin beunruhigen? Sie ist schön, gesund und eine brillante Köchin; sind Sie empfinden?“

„Wie ist's recht“, erwiderte der Mann, „ich schwärme für eine gute Köchin.“

**„Rathrath, ab!“**

Welter Rathrath, der nun geben  
Wie die kleinen andern, soll,  
Welter Rathrath mit erwidert,  
Halle'scher Stadt, so lebe wohl!

Hilflich bist Du oft gewesen,  
Wenn ich vom Sommer kam,  
Und Dein starker Arm, mich hülfend,  
Mich an Deine Seite nahm.

Und wenn etwa Nachgehänge  
Dir erklaffen unter Wind,  
Tönn' es kommen von Deinen Lippen:  
„Wachen Sie's nur mich zu bunt!“

Nur aus die Vorkennschreiben  
Kattich ließ Du sorgsam Acht,  
Nur, wer hochlich eingeschrieben,  
Hät in Halle'sch ich gebracht.

Aber ketterten zur Höhe  
Wir empur, 's thut mir wütlich leid!  
Um sie sorgsam anzuschauen —  
Wie oft, Rathrath, kamst Du nicht!

Wird bist allezeit gewesen  
Du, ich stell' das Zeugnis aus.  
Wie oft fragtest Du verunndert,  
„Was? Sie wollen ichen noch Gaus?“

Wütlich Du und arretiren,  
Gut es Dich im Au gerent,  
„S geht nicht anwerth“, sagtest dann Du,  
„Herr Doktor, 's thut mir wütlich leid!“

Und nun nimmst der Lauf der Zeiten  
Zich auch, lieber Rathrath, an,  
Wird Du doch ein lautes Hall'sches  
Einholen-Kraut!

**Hier kann attikches Salz abgeladen werden.**

\* Gute Ansiede. A: „Stuhst denn Ihr Herr Sohn immer noch?“ B: „Freilich.“ — Willen Sie, er wird Mediziner, und da bleibt er lieber etwas länger auf der Universität, weil zu älteren Herren die Karte doch mehr Vertrauen haben.“ (H. H.)

\* Fäulung. Herr (zu einem Studenten): „Als ich gehen über den Marktplatz ging, sah ich Sie grad aus dem Witzschhaus kommen.“ — Studentus: „Das war ich nicht! Ich komm nie grad aus dem Witzschhaus!“ (H. H.)

Welter Rathrath, der nun geben  
Wie die kleinen andern, soll,  
Welter Rathrath mit erwidert,  
Halle'scher Stadt — so lebe wohl!

**Wahrheit.**

Von glühender Schmach  
Nach Wahrheit erhalt,  
Nicht ich bei den Wählern  
Werde länger mehr Rath.

Die Kinder der Erde  
Durchgeh ich allein  
Und fand bei den Menschen  
Nur Lüge und Schein.

Ob auch an viel Herzen  
Ich bittend gehet,  
Wir Wahrheit zu geben  
Hat keines vermocht.

Doch traj ich ein Wäßlein,  
Das flüßert mit ein:  
Man sage es unge  
Die Wahrheit in Wein.

Nun sag es nicht täglich  
Ihr Schmale mit Nacht,  
Dort suchte ich Wahrheit  
Bis tief in die Nacht.

Zwar hat mir beharrlich  
Fortuna gevollt,  
Doch daß ich verstanden  
Wein luntendes Weib.

Wie auch ich allmählich  
Die Wahrheit im Wein:  
Sald werde vor Eifer  
Verbummelt ich sein!

In kleinen blunden Karte wüßte  
Der große Mann und ließ er bricht:  
In letzter Stunde abgelesen,  
Verdammt nochmal, das dacht' ich nicht!

„Ich dacht', ich hätt' den Akoutempel  
So sicher wecket, daß ich hart  
Genuß und süße, abzuwimmeln  
Die hinteren zweiwinkend Wart.“

Ich sandte ichen an alle Mütter  
Nötigen voller Freundschaft,  
Und jetzt muß ich beschämnd gesehen,  
Es war noch etwas vor der Zeit.

Weinoh gehest! In letzter Stunde,  
Frecht mich ein Konfuzente löst,  
Und still erken' ich Deines Geistes  
Kadewein darin, o grimmer Fort.

Dich wollt' ich ante Porthas treiben,  
Weil Gimm mein blondes Saupf bebiest,  
Ich wollt' so gern, lo gerne bleiben  
Und ante portas leidt man nicht!

**Wittisches**

Der Stadtvorstand's Ehrengesand  
Der macht den Wätern der Stadt viel Dual.  
Dem alle Augenblick mit man gefürt,  
Dah man den Herrn Weisrenten nicht hört.

Die einen erklären, sehr idillim ist dies,  
Die anderen klären: Das ist mies.  
Und doch spricht man im Saale dort,  
Wand' lautes, ja wand' legt lautes Wort.

Wann endlich die Sache lo ausget,  
Dah man batumen alles — verheht!?

